



Wiesbaden, den 25. April.

Das Maiprogramm der Kurverwaltung. Das diesjährige Maiprogramm der Kurverwaltung ist soeben erschienen und wird an der Tageskasse des Kurhauses an Interessenten gerne gratis abgegeben. Ungeachtet dessen, daß die Kurverwaltung in dem Kurhausprovisorium hinsichtlich ihrer Veranstaltungen in gewissem Sinne beschränkt ist, denn sie hat keinen zweiten Saal wie den ehemaligen weihen, zur Verfügung, auch vorerst kein geeignetes Terrain zum Abbrennen von Feuerwerken, so ist doch in dem gegebenen Rahmen eine ganze Anzahl von Veranstaltungen in Aussicht genommen, welche unsere Frühjahrsaison beleben und den hier so zahlreich antretenden Kurgästen Unterhaltung und Abwechslung bieten werden. Ein Promenadekonzert an der Wilhelmstraße und ein großer Illuminationsabend verbunden mit Doppelkonzert im Kurgarten, eröffnen am 1. Mai die Saison. Der 3. Mai bringt einen Ball mit gleichzeitigem Konzert im Kurgarten. Am Geburtstage des deutschen Kronprinzen, den 6. Mai, findet ein patriotisches Konzert statt, am 8. Mai, dem Vorabend des Schillers Geburtstages, eine große Schillerfeier im festlich decorierten Kurkaale. Am Tage der Einweihung des hiesigen neuen Schillerdenkmals, den 9. Mai, wird die Kurverwaltung das Denkmal und die Anlagen des warmen Dammes Abends bengalisch beleuchten und eine Militärkapelle daselbst konzertieren lassen. Für ein großes Violon- und Instrumentalkonzert des Wiesbadener Gesangsvereins ist der 12. Mai ausersehen. Ein Gartenfest mit Ballonfahrt, großer Illumination und Doppelkonzert findet am 13. Mai statt. Am 15. Mai beginnt das internationale Lawn-Tennistournoi auf den Sportplätzen der Kurverwaltung „Blumenwiese“. Am Geburtstage des Kaisers von Rußland, den 19. Mai, findet ein russisches Nationalkonzert statt. Den Glanzpunkt der Maiveranstaltungen wird das große Frühlingsfest im blumengefüllten Saale und im Garten, verbunden mit großem Ball, Doppelkonzert, Illumination etc. am 20. Mai bilden. Die erste ihrer so beliebten Rheinfahrten wird die Kurverwaltung am 25. Mai veranstalten. Am 27. Mai, als dem 31. Jahrestage der Tätigkeit des Kgl. Musikdirektors Herrn Louis Distner als Leiter des städtischen Orchesters, findet zu seinen Ehren und unter seiner Leitung ein großes Extrakonzert im Kurkaale statt. Auch an Militärmusik, Kompositionen- und Solistenabenden wird es selbstverständlich im Monate Mai im Rahmen der täglichen Abonnementskonzerte nicht fehlen, ebenso nicht am Donnerstag jeder Woche an den Promenadekonzerten an der Wilhelmstraße, soweit dies die dienstliche Tätigkeit der hiesigen Regimentskapelle erlaubt. Die Morgenkonzerte am Hochbrunnen beginnen am 1. Mai und finden, wie alljährlich, um 7 Uhr statt. Programmänderungen muß sich die Kurverwaltung selbstverständlich vorbehalten.

Cabaret. Wie bereits angekündigt, werden die Cabaret-Vorstellungen unter der artistischen Leitung des Herrn Dr. E. Rothmann (Alex Wolff) am 1. Mai im Reichshallentheater ihren Anfang nehmen. Ein außerordentliches Personal ist zusammengestellt worden. Im „Cabaret“ werden Werke der älteren bis zur neuesten Literatur, sowie Cabarettvorträge ersten und besten Genres zum Vortrag kommen. An Cabarettkräften sind für die Sommeraison die Damen: Toni Rudenz vom Stadttheater in Bonn, Stella Felsch vom Thalia-Theater in Berlin, Elly Kul vom Stadttheater in Mainz und als Diverse Frä. Hauff, Herzog vom Cabaret, „Moland von Berlin“, ferner die Herren Alex Wolff, art. Leiter und Regisseur vom Hoftheater in Darmstadt, Otto Kamm vom Thalia-Theater in Berlin und Albert Kautened vom Stadttheater in Bonn verpflichtet worden. Für Monat Juli ist ein Gastspiel des Herrn Oskar Hofmeister und H. Mele Hartwig vom Deutschen Theater in Berlin geplant. — Wir bemerken noch einmal, daß die Aufführungen streng künstlerische sein werden und hoffen somit auf ein gutes Gelingen.

Von der Post. Vom 1. Mai ab werden die Annahmestellen des Postamts 4 (Taunusstraße 1) während der Sommermonate an Sonn- und Feiertagen für den Verkehr mit dem Publikum von 7-9 Vormittags und von 11½ bis 1 Uhr wieder geöffnet werden.

Viehhandel im Umherziehen ist auch dann strafbar, wenn er nur einmal vorgenommen wird und durch besondere Gründe bedingt war. Ein gewisser Berg in Gießen hatte in 2 oder 3 mehreren Einwohnern Schweine angeboten. Einer, ein Metzger, hatte ihm auch einige abgekauft. Daraufhin war Berg wegen Viehhandels im Umherziehen ohne Gewerbechein und wegen Gewerbesteuerhinterziehung von der Strafkammer zu einer Geldstrafe von 12 M. verurteilt worden. Er legte dagegen Revision ein, mit der Begründung, er sei kein gewerbmäßiger Viehhändler. Er habe nur, weil er für die gemästeten Tiere nicht hinreichende Ställe gehabt habe, in diesem einen Falle versucht, die Tiere zu verkaufen. Der Strafsenat des Kammergerichts wies, wie uns von unserm co-Correspondent aus Berlin gemeldet wird, diese Revision zurück. Der Angeklagte habe ein lebendes Gewerbe nicht betrieben, aber dieser eine Fall genüge zur Bestrafung.

Dombau-Medaille. Dem Herrn Generalsuperintendenten D. Maurer hier ist, wie ebenfalls auch seinen Kollegen und den übrigen zur Feier der Weihe des neuen Domes zu Berlin eingeladenen Herren, aus dem Kabinett des Kaisers eine sehr schöne Medaille aus Goldbronze zum Gedächtnis überandt worden. Diese enthält auf der einen Seite das Bild des Kaisers und Königs auf der anderen Seite das Bild des Domes mit der Jahreszahl 1905. In gleicher Weise war nach der Einweihung der Erlöskirche zu Jerusalem eine höchst interessante Medaille an die eingeladenen Teilnehmer, zu der Herr Generalsuperintendent D. Maurer auch gehörte, gegeben worden.

Allgemeine Gewerbeschule. Das Sommersemester nimmt am 3. Mai seinen Anfang. Die Schulabteilungen sind folgende: Fachschule für Bau- und Kunstgewerbetreibende, gewerbliche Zeichenschule, Fachschule für Schreiner, sowie für Schuhmacher, Modellschule Zeichenschule für schulpflichtige Knaben. In der Fachschule mit vollem Tagesunterricht erhalten junge Leute eine Ausbildung, die sie zur Übernahme von Stellen als Bauleiter, Zeichner usw. und zur selbstständigen Führung bautechnischer Betriebe befähigt. In der gewerblichen Zeichenschule wird Sonntag und außerdem Mittwoch Abends technisches, Freihand- und kunstgewerbliches Zeichnen für die verschiedenartigsten Berufe gelehrt. Der Modellunterricht findet Mittwoch Abends und Sonntag Vormittags statt. An demselben können auch Dilettanten — Damen wie Herren — teilnehmen. Schulpflichtige Knaben im Alter von 10 Jahren erhalten Mittwoch- und Sonntags-Nachmittags Zeichenunterricht. Für Schreiner und Schuhmacher sind besondere Fachkurse an Dienstag Abenden eingerichtet. In der vorliegenden Ausgabe des Generalanzeigers befindet sich eine Annonce in der bezgl. der Unterrichtstage und der sonstigen Bedingungen genaue Angaben gemacht sind.

Der Wiesbadener Kranken- und Sterbeperein ladet seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Generalversammlung auf Samstag, den 29. April, Abends 8½ Uhr in das kathol. Gefellenhaus, Dohlemerstraße 24, ein. Anlaß dazu gab eine Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten, die Auflösung zum Geschäftsbetrieb gemäß § 103 des Gesetzes über die privaten Versicherungs-Unternehmungen nachzusuchen und die Satzungen obigen Gesetzes entsprechend zu ändern. Der Vorstand will, ehe weitere Schritte unternommen werden, zunächst die Ansicht der Mitglieder hören und möchte dann, falls die Mitglieder mit einer Statutenänderung nicht einverstanden wären, zur Auflösung des Vereins geschritten werden. Es liegt deshalb im Interesse eines jeden Mitgliedes, in der Versammlung zu erscheinen und seine Meinung kundzugeben, indem man sich nur ein richtiges Bild von der jetzigen Lage in der Versammlung machen kann.

Mädchenturnen. Die hiesige kgl. Regierung hat auf Grund eines Ministerialerlasses verfügt, daß in Städten und stadthähnlichen Ortschaften unseres Bezirkes in den Volks- und Mittelschulen auch das Turnen der Mädchen möglichst alsbald und für das ganze Jahr als obligatorischer Unterrichtsgegenstand eingeführt werde.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

W. R. Ein musikalisches Lustspiel. Der in weiteren Kreisen bekannte Dirigent des Reichshallenorchesters, Herr künftlicher Postapellmeister Otto Hermann Weber, früher am Hoftheater in Sigmaringen, hat ein dreitägiges Musiklustspiel „Domino“ komponiert. Das Libretto zu dem Werk hat unser bekannter Wiesbader Franz Stralofsch geschrieben. Aller Voraussicht nach wird die junge Schöpfung im nächsten Winter am Neuen Theater (Direktor Gregor) in Berlin ihre Erstaufführung erleben.

Die Durchsicht der Partitur zeigt insofern eine Eigenart in der Bearbeitung, als auf die Wiederholung der Motive nicht, wie bisher der Hauptverthe gelegt ist, sondern die Themen nur distret durchklingen. Die Handlung ist der Mitte des vorigen Jahrhunderts entnommen und spielt in Italien. Das Libretto ist originell. Die sich in neuen Werken so oft findenden Anklänge an bekannte Motiven sind ebenso wie die oft bespöttelte Textwiederholung vermieden. — Herr Kapellmeister Hermann hat seine konservatorische Ausbildung in Leipzig genossen. Er war dann Leiter von Orchestern an mehreren großen Theatern und hat schon eine Reihe von der Kritik sehr beifällig aufgenommenen Kompositionen geschaffen, wie z. B. die Ballettmusik zu „Die Aeronauten“, eine große Anzahl von Liebeskompositionen u. a. m. Wir wünschen dem Musiklustspiel „Domino“ den guten Erfolg, den es verdient!

Hedwig Niemann-Raabe f. Hedwig Niemann-Raabe, in deren lachenden Augen und in deren weicher, wohlklingender Stimme ewige Jugend zu wohnen schien, ist gestorben. Noch am 3. Dezember des vorigen Jahres konnte sie in aller Frische und Gesundheit ihren 60. Geburtstag feiern. Dann begann sie zu kränkeln, und vor einigen Wochen machten sich die Symptome eines schweren Gehirnleidens bei ihr bemerkbar, so daß sie in eine Nervenklinik überführt werden mußte. Dort ist die Künstlerin sanft entschlafen. Das erste Auftreten der Künstlerin auf einer Berliner Bühne datirt in das



Jahr 1880 zurück. Sie errang als junge Kunstnovize im alten Wallnertheater ihren ersten Erfolg, und zwar in Weichrauch „Kleefeld und seine Richte vom Volke“. Im Jahre 1873 lehrte die Künstlerin, die inzwischen Albert Niemanns Gattin geworden war und verschiedene Engagements absolviert hatte, nach Berlin zurück und gastierte längere Zeit am königlichen Schauspielhaus. Erst nach 10 Jahren nahm sie, die inzwischen der erstarrte Liebling des Publikums geworden war, ein festes Engagement in Berlin an. Der Hedwig Niemann-Raabe nur einmal in ihrer Glanzzeit gesehen hat, wird sie sicherlich niemals vergessen.

Le. 3046. Photographie C. H. Schiffer. Taunusstr. 4.

Wer erreicht das Ziel?



Nur der, welcher neben Muskelkraft und Elastizität die nötige Ausdauer besitzt. Ausdauer ist in unserer hastenden, nervös veranlagten Zeit die erste Bedingung für den Erfolg. Das gilt nicht nur für die Bestätigung menschlicher Fähigkeiten, sondern für viele Dinge des täglichen Lebens, die wir oftmals zu den nebensächlichen zählen. Ist jemand längere Zeit magen- oder darmleidend, oder sind Kinder in der Ernährung zurückgekommen, schwach, akrophallisch oder bleichsüchtig, so genügt die vorübergehende Darreichung von Kräftigungsmitteln nicht, es muss vielmehr mit Ausdauer eine richtige Kräftigungskur absolviert werden, für die sich der Hausens Kasser Hafer-Kakao hervorragend bewährt. Man nehme zu solchen Tageszeiten eine Tasse Hausens Kasser Hafer-Kakao zu sich, zu denen man sonst an derartige Getränke nicht gewöhnt ist, also außer zum Frühstück, in der Zeit Vormittags zwischen 10 und 11, Nachmittags zwischen 4 und 5 und Abends vor dem Schlafengehen. Nur echt in blauen Kartons à 1 Mk., niemals lose. 1085/253

Nicht teure kostspielige Medikamente

gereichen dem Gemeinwohl zum Vorteil, sondern erprobte Nährmittel, welche preiswert und überall käuflich sind. Knorrs Haferpräparate und Suppenmehle zeichnen sich durch ihre vorzügliche Qualität aus: sie sind aus den besten und feinsten Rohmaterialien hergestellt, ohne besondere Aufwendungen und überall zu erlangen. Knorrs vorzüglichen Haferkafao bereitet jede Hausfrau nach eigenem Geschmack sich selbst, indem sie Knorrs Hafermehl zur Hälfte mit einem guten Kakao mengt und dann der Milch z. beifügt. Die vielen Vorzüge solch eines selbst zubereiteten Haferkafao bedürfen wohl keiner besonderen Erläuterung.

748/98

Bahnholz. Restaurant u. Café. Schönster Ausflugsort am Platze. 810 Möblierte Zimmer und Pension, empfiehlt W. Hammer, Besitzer.

Telephon No. 432.

Ferd. Heinrich, Dentist,

wohnt jetzt

Bismarck-Ring 23, 1,

Ecke Bleichstrasse.

Sprechstunden für Zahnleidende von 9-12 und 1-6 Uhr.

Schonendste Behandlung.

Mäßige Preise. 8476

Weit-Uhr.



Englisch spoken.

Um schnell damit zu räumen, gewähre trotz meiner schon so billigen Preise, da kein Laden noch 15% extra.

Gleichzeitig offeriere zum Umtausch Regulateure, Wand- und Weckeruhren zu ermäßigten Preisen.

Werkstatt für Reparaturen im Hause, Feder 1 Mk., Uhrreinigen 1.25, Glas 25, Schl. 5.

Teleph. 830. **Gustav Frank, Uhrmacher,** Schwalbacherstr. 37.

NB. Lieferant des deutschen Beamten-Vereins. 800J

Reeller Ausverkauf!!

VON

Juwelen, Gold- und Silberwaaren

wegen Aufgabe dieser Artikel, und da ich von jetzt ab nur en gros Uhren en détail

führen werde, bietet sich jetzt günstige Gelegenheit, zum bevorstehenden Confirmation zum Einkauf obiger Artikel.

Um schnell damit zu räumen, gewähre trotz meiner schon so billigen Preise, da kein Laden noch 15% extra.

Gleichzeitig offeriere zum Umtausch Regulateure, Wand- und Weckeruhren zu ermäßigten Preisen.

Werkstatt für Reparaturen im Hause, Feder 1 Mk., Uhrreinigen 1.25, Glas 25, Schl. 5.

Teleph. 830. **Gustav Frank, Uhrmacher,** Schwalbacherstr. 37. NB. Lieferant des deutschen Beamten-Vereins. 800J



Nr. 97.

Mittwoch, den 26. April 1905.

20. Jahrgang

Theuer erkauf.

Roman von Ida von Conring.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Richard ging nach dieser fruchtlosen Verhandlung in ein nahegelegenes Café, ließ sich Sodawasser bringen und starrte stumpfsinnig über die ungelesene Zeitung hinweg in sein Glas, in welchem kleine Luftbläschen lustig aufstiegen und sich am Rande gleich einem schimmernden Kränzchen festlegten. Der Jungfernstieg lag mit seinem Treiben im hellen Sonnenschein — das laute geschäftliche Treiben da draußen that Richards müden Augen wehe. War er wirklich auch einmal der Fröhlichste einer gewesen? Und wie auf einem Schlage entstand ein Bild vor seinem geistigen Auge. Jener Frühlingmorgen — kurz nach seiner Verlobung, als er mit John Fowler am Alsterbassin gestanden und den Erworbenen zu trösten versucht hatte. Damals erschien ihm das eigene Glück so groß, so unermeßlich, daß sein Herz davon überquoll und das Leben glatt und sorglos, sonnenbeglänzt, vor seinen Augen lag. Zwei Jahre hatten genügt, um die ganze Herrlichkeit in Trümmer zu schlagen. Hier sah er, an Leib und Geist zebrochen, und vor seinen Augen, greifbar nahe, stand das hohle, kalte Gespenst des Ruins, das mit seinen unbarmherzigen Krallen nicht nur Meta und ihn, sondern auch die geliebten alten Eltern und vielleicht auch Alla mit in den Abgrund reißen würde. Der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn. Die Wechsel — morgen früh waren sie fällig, und er sah hier und verlor die Zeit mit nutzlosem Grübeln! Aber wohin gehen — an wen sich wenden? Und wie das Auge des Unglücklichen wieder über die unruhige Wasserfläche, die mit tausend Wellchen heraufglitzerte, schweifte, ruhte er es plötzlich — zu John Fowler. Der war der Einzige, der helfen konnte und helfen wollte.

Wie er den Weg zu Johns Hause gefunden, wußte Richard später nicht mehr. Er sah auf einmal in dessen Wohnzimmer und lehnte den schmerzenden Kopf an ein Polster, das ihn weich bettete. Der alte Freund stand vor ihm — die klugen, treuen Augen fest auf ihn gerichtet, hielt seine eiskalte Rechte zwischen den warmen, ruhigen Händen fest und wußte Alles, ehe noch Richard mit seiner Noth herangeflohen war.

„Weßhalb hast Du so lange geschwiegen — Du wußtest ja, daß es Dir nur ein Wort kosten würde, Richard! Das Geld steht zu Deiner Verfügung — heute noch — aber beruhige Dich jetzt!“

John Fowler ließ Richards Hand los und machte sich im Zimmer zu schaffen. Sein Bartgefühl verbot ihm, die Thränen zu bemerken, die plötzliche Erlösung aus Angst und Qual Richard ins Auge getrieben hatte.

John setzte sich an den Flügel, der, schräg ins Zimmer geschoben eine Ecke des sehr großen Raumes einnahm, und legte die Hände auf die Tasten. Durch und durch musikalisch, wie John war trieb es ihn instinktmäßig, jede seelische Erregung in Tönen loszuwerden. So quoll auch jetzt der erste Satz der Mondschein-Sonate unter seinen Händen hervor. Die unsterbliche Musik drang zu Richards kranker Seele wie ein Strom von Wohlklang und spann sie in ein Gefühl träumerischen Friedens ein, das sie lange, lange nicht mehr gekannt hatte.

Es war fast Abend geworden, als John die Hände von den Tasten gleiten ließ. Das Licht da draußen erbläute und hüllte den weiten Raum in sanften, grauen Schatten, der noch nicht Dämmerung und nicht mehr heller Tag war. Richard stand auf

und kam langsam näher. Er beugte sich zu John nieder und legte mit festem Druck die Hand auf dessen Schulter: „Ich danke Dir für Alles, alter Freund, daß Du hilfst, — aber noch tausend Mal mehr, wie Du es thust. Du hast mir heute wieder Muth zum Weiterleben gegeben, und ich meine wer einen Freund und eine Schwester hat wie ich, ist doch noch immer beneidenswerth.“

Richard schlief in dieser Nacht den tiefen Schlaf der Erschöpfung, schief, wie er seit Monaten nicht mehr geschlafen und die Mondschein-Sonate spann sich in leisen, verlorenen Klängen durch die Bilder, die das überreizte Gehirn vor seine Augen brachte.

„Ich möchte heute mit meiner Mutter nach Blankensee fahren“, sagte Meta, das zierliche Köpfchen durch die Spalte von Richards Thür schiebend. „Hast Du etwas dagegen?“

„Ich — nein — es ist mir im Gegentheil recht lieb. Ich muß in einer Stunde nach Bremen abreißen und freue mich, wenn Du Pläne für den Nachmittag hast.“

„Aber Richard, von dieser Reise weiß ich ja kein Wort!“ Meta kam herein und warf schmollend die frischen Lippen auf. „Diese ewigen Reisen. Wann kommst Du denn zurück? Du wirst doch nicht vergessen, daß übermorgen Dein Geburtstag ist? Ich komme um die ganze Freude daran, wenn ich nicht sicher bin, daß Du rechtzeitig wieder da bist. Was soll sonst aus der Feier werden — ich habe so viele Überraschungen für Dich.“

„Mein liebes Kind“, sagte er freundlich, „ich hatte den wichtigen Tag allerdings ganz vergessen — um so besser, daß Du mich daran erinnerst. Jedenfalls werde ich im Laufe des Tages zurück sein; Du mußt Dir inzwischen nach Möglichkeit die Zeit zu vertreiben suchen.“

Meta fiel ihrem Gatten um den Hals und küßte ihn stürmisch bis er lächelnd sagte: „Liebes Kind, ich habe große Eile, der Zug wartet nicht.“

Dann blieb sie zögernd stehen und sah so unbeschreiblich lieblich aus, daß er, bezwungen von ihrem Reiz die Arme ausbreiten wollte, um sie nochmals an sein Herz zu nehmen, als sie leise stöhnend flüsterte: „Richard, bitte sei mir nicht böse ich brauche —“

„Ach so, wieder Geld“, vollendete er ernüchtert. „Ich bitte Dich, liebes Kind, mache mir keine kostspieligen Geburtstagsgeschenke! Meine Kasse gibts nicht her.“ Mit bitter ironischem Lächeln reichte er ihr einige Goldstücke, die sie eiligst in die Tasche schob. Singend verließ sie ihn — das Abschiednehmen hatte sie in der Eile vergessen — während er ihr enttäuscht und kopfschüttelnd nachsah.

Kurze Zeit darauf rollte Meta in dem bequemen Wagen mit ihrer Mutter dem Dammtor-Bahnhof zu.

Die Bahnhofshalle war schwarz von Menschen, es wimmelte in derselben von Ausflüglern. Alles strebte bei dem herrlichen Wetter ins Freie. Die Büge fuhren überfüllt davon. Am Billettschalter herrschte starkes Gedränge, so daß Meta ärgerlich zu ihrer Mutter sagte: „Wie dumm von mir, daß ich den Bedienten wegschickte. Nun muß ich meine xarte Toilette dazu wagen, um in diesem Menschengewühl die Fahrkarten zu holen.“

„Darf ich behilflich sein?“ Meiner stand in hellem Balletot den glänzenden Seidenhut in der Rechten, vor Meta und flammte sie mit seinen dunklen Augen an. Sie erröthete ein wenig, quit-

tierte mit einem ihrer zündenden Blicke und nahm sein Anerbieten mit Freuden an.

„Nun paß auf, Mutter!“ wandte Meta sich an diese. „Du sollst sehen, daß Meiner jetzt mit uns fahren will; dann paßt es mir aber nicht, zu Tante Alma zu gehen. Soll Meiner sehen, daß meine Tante einen kleinen, elenden Laden hat? Bomsäglich kommt der nette Vetter August mit seiner ledernen Bierfahrschürze wieder dazu, wie letztes Mal, als ich da war, und will mir vor allen Leuten die Hand drücken. Ich geh nicht mit, Mutter verlaß Dich darauf.“

„Metachen, I treibt aber doch, daß es Tante Alma schlecht geht und sie Die ernen sehen will! Sie hat doch immer viel für uns gethan. Als Vater vor Jahren so krank war, gab sie das Geld, das ich mit ihm verreisen konnte, und hat in der Zeit den Haushalt geführt und auf Euch aufgepaßt.“

„Gott, die alte Geschichte! rief Meta ungeduldig. Wie oft ist die schon wieder aufgewärmt! Du bist doch ihre einzige Schwester, und es gehört sich so, daß sie Dir hilft, wenn sie das Geld dazu hat. Geh Du meinetwegen hin, Mutter, wenn Du durchaus willst. Ich danke dafür daß Meiner mich da sieht und die Geschichte nachher in Hamburg weiter erzählt.“

Metas Ahnung hatte sie nicht betrogen. Meiner bat um die Erlaubniß, sich den Damen anschließen zu dürfen, und die drei legten die kurze Fahrt unter allseitiger Heiterkeit zurück.

In Blankenese sagte Meta plötzlich: „Sie werden jetzt mit mir allein vorlieb nehmen müssen, Herr Meiner! Mama hat einen Besuch zu machen und will mich dahin durchaus nicht mitnehmen.“

Meiner sah nicht aus, als wenn ihm die Trennung von Frau Möller überaus schmerzhaft sei, doch murmelte er einige bedauernde Redensarten. Meta entwarf das Programm des Nachmittags. „Zuerst wollen wir irgend wo essen, denn ich bin sehr hungrig, dann einen Spaziergang machen und uns mit Mama um 7 Uhr auf dem Bahnhof treffen.“

In bester Laune nahm sie Meiners Arm, und beide machten sich auf den Weg, um ein Restaurant zu suchen, während Frau Möller in recht gebräuter Stimmung allein zu ihrer schwerkranken Schwester ging.

Die reizende Frau und ihr eleganter Begleiter erregten überall Aufsehen.

„Können wir schnell ein kleines Diner bekommen?“ fragte Meiner, als er und Meta das Restaurant betraten.

„Aber wir möchten ein Zimmer für uns haben.“

„Gewiß, beliebigen die Herrschaften hier einzutreten!“ der befrachte Kellner rief dienstfertig die Thür eines kleinen Zimmers auf. „Nebenan im großen Saal ist ein Hochzeitsdiner. Das wird hoffentlich nicht stören? Wir haben heute große Auswahl auf der Karte, befehlen der Herr vielleicht Hammkotelette mit Gemüse Schnepfen, eine Suppe und Eis?“

„Ja, bringen Sie das“, sagte Meta. Und schnell etwas guten Rheinwein! Was ist das für ein Lärm nebenan! Und das soll ein Familienfest sein? Ich danke!“

„Die Herrschaften sitzen schon seit vier Stunden bei Tisch und sind sehr heiter“ entgegnete der Kellner mit lächelnder Nachsicht. „Der Bräutigam ist ein Viehhändler aus Holstein, der sich von hier eine reiche Frau geholt hat. Keine Leute Alles, sehr feine Leute.“

„Beileben Sie sich“, sagte Meiner ärgerlich, „wir wollen essen. Der Viehhändler kümmert uns nicht.“

„Wollen Sie nicht Ihr Mäntelchen ablegen, gnädige Frau?“ wandte sich Meiner jetzt an Meta. „Ich darf Ihnen doch dabei behilflich sein?“

Meta stand vor dem Spiegel und schob das Hütchen zu recht.

„Sie sehen heute wieder verführerisch aus“, sagte er. Die Trauerkleidung hob den Schmelz ihrer köstlichen Farben und das wundervolle goldene Haar ließ ihre fast ein wenig zu üppige Figur schlanker erscheinen.

„Vießer Gott, wenn Richard jemals erfährt, daß ich hier mit Ihnen dinire, gibts einen furchtbaren Krach“, sagte sie und kam nach einem letzten langen Blick auf ihr reizendes Spiegelbild an den Tisch heran lehnte sich bequem in die Ecke des Sophas und begann die langen Handschuhe anzuziehen.

Meiner hatte Meta nicht aus den Augen gelassen. Jetzt zog er seinen Stuhl dicht an ihre Seite: „Darf ich helfen? Ja? Erlauben Sie es mir?“

Ohne eine Antwort abzuwarten befreite er vorsichtig Metas rosige Finger aus ihren Hüllen und küßte andächtig die innere Handfläche, nachdem er sich durch einen raschen Blick überzeugt, daß der Kellner das Zimmer verlassen hatte. „Sind Sie denn bei mir nicht in gutem Schuh, Frau Meta?“

„Ob Richard damit zufrieden sein würde, weiß ich doch nicht recht. Bitte, lassen Sie meine Hand los! Der Kellner kommt zu-

rück. Wenn Sie nicht ganz vernünftig sind, bleibe ich nicht hier darauf können Sie sich verlassen, Herr Julius Meiner!“

„Ich will wie ein Lämmchen gehorchen“, sagte Meiner, fromm die Hände faltend, während seine Augen spitzbübisch blinzelten. „Aber Sie müssen mich auch nicht allzu hart behandeln, Gnädige!“

„Das kommt ganz auf Sie an“, meinte Meta. Sie aß die Suppe und trank den schweren, eiskalten Wein in durstigen Zügen.

Meiner konnte vor Aufregung kaum einen Bissen genießen. Dies unvermuthete Alleinsein mit der schönen Frau war ihm wie ein Geschenk aus den Wolken gefallen. Unablässig sann er darüber nach, wie er es verlängern und ausnützen könne, denn die Götter schenken nicht zweimal, dachte er.

„Wann werden Sie denn endlich mein Atelier einmal mit Ihrem Besuche beehren? Sie haben es mir schon lange versprochen.“

„Nächstens, wahrscheinlich bald“, meinte Meta nachlässig. „Sie müssen es wohl vorher wissen, damit Sie Ihre greulichen Modelle fortschicken können? Lohnt es sich denn überhaupt, den weiten Weg zu machen? Haben Sie jetzt eine größere Arbeit vor?“

Meiners Augen glitten über die geschmeidigen, runden Glieder des jungen Körpers vor ihm. „Unter Anderem eine ruhende Nymphe, Frau Meta, — sie gleicht Ihnen, die Figur ist fast vollendet.“

„Wie ich das aber finde“, rief Meta halb ärgerlich halb geschmeichelt. „Sie nehmen sich wohl die Mäße, ohne daß man es weiß. Ich habe gar keine Lust, das Modell für Ihre Nixen abzugeben. Bitte, machen Sie wenigstens das Gesicht nicht wie meines. Dann könnte mein Mann doch recht unangenehm werden.“

„Ich bitte Sie, was für ein Gedanke!“

Um keinen Preis würde ich Sie kompromittiren“, sagte Meiner, der auf dem besten Wege dazu war.

Der Kellner hatte bei seinem Aus- und Eingehen die Thür des Saales aufgelassen, so daß die erhitzte, lärmende Hochzeitsgesellschaft sichtbar wurde. Alle sprachen durcheinander, und Meiner hörte, was sein Nachbar sagte. Ein dicker Herr mit dunkelrothem Gesicht, dessen weiße Arvatte schief unter dem rechten Ohr saß, machte vergebliche Versuche sich Gehör zu verschaffen. Er schlug an sein Glas, rief wohl ein Duzend Mal: „Meine Damen und Herren“ in das Stimmengewirr hinein und setzte sich endlich, als er das Vergebliche seiner Bemühungen einsah, trostlos auf seinen Platz und trodnete seine Thränen mit einem großen, rothbunten Taschentuche.

Meta lachte wie ein Kobold. Sie machte Meiner immer auf neue, belustigende Einzelheiten aufmerksam.

„Sehen Sie nur die Braut an! Muß die aber Geld haben! Bierzig Jahre ist sie sicherlich alt. Und der junge Mann daneben der ihr Sohn sein könnte, ist der glückliche Gatte. Er ist die Komposition mit dem Messer und trinkt aus seinem Glase. Wie das amüßant ist.“

Meiner versuchte vergebens, Meta zu leiserem Sprechen zu bewegen, aber es war zu spät.

Zwei der stark angeheiterten Herren der Hochzeitsgesellschaft hatten die schöne Frau ins Auge gefaßt und standen nach kurzer Berathung auf. Mit gefülltem Weinglase in der Rechten kamen sie und wünschten mit Meta anzustoßen. Einer von ihnen, entschieden ein Krämerkommiss in viel zu weitem Frack, mit pomadisirtem Haupthaar und blaurothen Händen, blinkelte Meta verliebt aus schwimmenden Aenglein an: „Wunderschöne Frau, auf Ihr Wohl!“

„Herr, verfügen Sie sich in Ihren Saal zurück! Sie belästigen die Dame“, rief Meiner ärgerlich und schloß die Thür hinter den beiden Herren, nachdem er sie ziemlich unsanft über die Schwelle geschoben hatte.

„Ich bitte Sie, gnädige Frau, nehmen Sie sich in Acht!“ sagte Meiner dann zu Meta. „Diese Leute sind unberechenbar, wenn sie einen Rausch haben.“

„Sie sind wohl eifersüchtig“, meinte Meta, die dem kleinen Zwischenfall mit Vergnügen zusehete. „Seien Sie unbesorgt! Der lange Mensch wird meinem Herzen nicht gefährlich werden. Jetzt wollen wir aber spazieren gehen! Wir haben über zwei Stunden hier gegessen, und ich bin ganz heiß geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

Photographisches Atelier von Georg Schipper

befindet sich nur Saalgasse 36.

1/2 Dgd. Cabinet 8 Mt. | 28 Miniatur Photographien nur Mk. 1.—
1 Dgd. Vist. . 6 Mt. | 28 Photographien nur Mk. 1.—

Postkarten mit Photographien das Duzend nur 2.90 Mt. 252



Liebe Schwester!

Obgleich das Menü dieses Mal wieder für eine größere Gesellschaft berechnet ist, so kannst Du Dir doch ganz bequem einen gut bürgerlichen Mittagstisch daraus machen, wenn Du es, wie ich es Dir zum Schluß gezeigt, vereinfachst. Und wenn es für Deine Freundin auch dann noch zu große Ausgaben erfordert, so kann auch die köstliche Suppe durch eine einfache ersetzt werden.

Bei uns gab es:

1. Austern.
2. Suppe à la Nesulrode.
3. Seezunge auf bretonische Art.
4. Ochsenzunge in Madeira.
5. Kalbsmilch.
6. Cichorie in Saft.
7. Gebratenes Huhn.
8. Königsstücken.
9. Dessert.

Die Suppe à la Nesulrode wird wie folgt zubereitet. Von einem passenden Stück Rindfleisch werden für ungefähr fünf Personen drei Liter Bouillon gekocht und diese durch eine in heißes Wasser getauchte Serviette passiert. Dann stellt man sie an das Feuer, damit sie warm bleibt. Ein halbes Kilogramm schöner Maronen wird gewaschen, in kochendes Wasser getaucht, um die äußere Schale zu entfernen, in der Bouillon weichgekocht und durch ein Sieb gegeben. Das Purée kommt nun in einen Topf und wird mit zwei Liter der Brühe vermischt. Ist diese dann zum Aufwallen gekommen, nimmt man den Topf wieder vom Feuer ab und stellt ihn zur Seite. Eine Bekassine wird sauber gerupft und ausgenommen, schön goldgelb gebraten und das nötige Salz dazu gegeben. Das Gerippe des Vogels wird fein gehackt und in die Suppe getan, während man das Fleisch sauber von allen Knochen befreit, schneidet und in einem Porzellanmörser fein zerstoßt, indem man von Zeit zu Zeit ein eiweißes Stück Butter hineingibt. Hierauf wird das Purée durch ein Sieb gedrückt und in einen Napf gelegt. Die Bouillon wird dann noch einmal geschäumt und durchs Sieb gegeben, das Bekassinenpurée dazu gefüllt und alles noch heiß gemacht. Drei Gelbeter, die mit einem Dessiliter süßer Sahne geschlagen werden, fügt man der Bouillon zu, setzt diese noch nach, aßst sie in eine Suppenterrine und schickt sie zu Tisch.

Seezunge auf bretonische Art.

Die Fische werden geschuppt, Kopf und Schwanz abgeschnitten und in Milch, welche durch Wasser verdünnt ist, getaucht. Wenn sie gut abgetrocknet sind, werden sie gesalzen und in Mehl gewendet. Drei Löffel Butter zerläßt man in einem Schnellbrater, legt die Fische hinein und gibt eine sehr fein gehackte Zwiebel dazu. Die Fische müssen auf beiden Seiten schön goldgelb gebraten werden. Auf einer heißen Schüssel angerichtet, überstreut man sie mit Kapern, garniert sie mit Zitronenvierteln und serviert sie sogleich.

Die Ochsenzunge in Madeira. Beim Einkauf einer Zunge muß die Hausfrau darauf achten, daß die Zunge kurz am Schwanz abgeschnitten ist; da sie ohnedies sehr schwer wiegt. Man reinigt sie sehr sorgfältig und entfernt die Speicheldrüsen, die eine schwammige Masse bilden. (Sie sitzen zu beiden Seiten am oberen Teil der Zunge und sind fast ganz mit Fett überzogen.) Am schnellsten bekommt man sie gründlich sauber, wenn man sie, nachdem sie einen Augenblick in Wasser getaucht ist, auf einem Holzbrett mit Salz abreibt und dann so oft in Wasser wäscht, bis dieses ganz klar bleibt. Dann setzt man sie in einen Topf, welcher mit Speckschiben ausgelegt ist, auf, gibt geschnittene Karotten, Zwiebeln und eine Behe Knoblauch, Pfefferkörner, Suppenträner, Sellerie, Porree, Petersilie, Tymian, Lorbeerblatt, Salz und zwei oder drei geschnittene und entfernte Tomaten dazu. Nun gießt man die nötige Bouillon darüber, läßt alles aufwallen und dann zugedeckt auf schwachem Feuer kochen. Wenn die Zunge weich ist, zieht man nach dem Abtropfen die Haut ab, der Bratenfett wird entfettet, durch ein Sieb gegossen und mit der Zunge noch einmal aufs Feuer gebracht, worauf man zwei Dessiliter guten Madeiras und einen Löffel Kognak darüber fällt. Gut zugedeckt kocht das Gericht zur Seite des Feuers langsam durch, wobei die Zunge ab und zu gewendet wird. Zum Anrichten kommt die Zunge auf eine heiße Schüssel, wird mit einem Teil der Sauce übergossen und in passende Scheiben geschnitten. Die übrige Sauce kommt in einer Sauciere zu Tisch und wird mit Kartoffel-Croquettes serviert.

Willst Du das Menü vereinfachen, so gib nur

1. Die Suppe.
 2. Seezunge auf bretonische Art.
 3. Ochsenzunge in Madeira.
- Gutes Gelingen!

Deine Emma



Abgefertigt. Ein naseweiser junger Mensch befand sich in Gesellschaft Schleiermachers und prahlte mit seiner Freigeisterei. Schleiermacher stand in seiner Nähe und hatte schon mehrfach über die absonderlichen Reden des Renommistens gelächelt. Endlich brach dieser mit offener Wendung nach Schleiermacher hin in die Worte aus: „Und ich glaube an keinen Gott, denn ich habe ihn noch nie gesehen.“ — „Tun auch ganz recht daran,“ nickte ihm Schleiermacher freundlich zu. „Ebenso wird man auch nie an Ihren Verstand glauben können, weil man ihn noch nicht gesehen hat.“

Die Laterne des Blinden. Ein origineller Blinder war der zur Zeit Ludwigs XVI. in Paris lebende Arzt Gougé, der ohne Führer seiner Praxis nachging und dann jeden Abend von seiner Wohnung neben der königlichen Kriegsschule den Weg an den Galerien des Louvre vorbei bis zu der Straße Froimanteau zurücklegte, ohne zu irren und anzustoßen. Hier pflegte nämlich der Sonderling allabendlich in einer Weinstube seinen Nachtrunk einzunehmen. Kurz vor Mitternacht schickte sich dann Doktor Gougé stets zum Nachhauseweg an, nahm eine brennende Laterne in die eine Hand und einen mit Wein gefüllten Krug, seinen Bedarf für den nächsten Tag, in die andere und schritt wohlgenut seiner Wohnung zu. Einmal traf ihn ein Bekannter auf dem Nachhausewege und fragte den Doktor: „Wozu dient Ihnen denn das Licht, bester Gougé? Ist denn bei Ihnen Tag und Nacht nicht völlig gleich?“ „Mein lieber Freund,“ erwiderte der Blinde, „ich trage die Leuchte nicht meinetwegen, sondern wegen der Sorte von Menschen, die mit sehenden Augen blind sind, damit sie mich nicht, wie es mir schon öfter passierte, anrannen und mir meinen Weinkrug zerbrechen.“

Geistesgegenwart. Der im 17. Jahrhundert in Schwerin als Hofprediger lebende bekannte Theologe Dr. B. beirat zum erstenmal in seiner Vaterstadt Schwerin als junger Kandidat die Kanzel. Im Vertrauen auf sein gutes Gedächtnis hatte er es unterlassen, ein Konzept seines Vortrages mit auf die Kanzel zu nehmen. Der Anblick des gefüllten Gotteshauses und der Gedanke an die anwesenden fürstlichen Zuhörer erschütterten indessen gar bald das Selbstvertrauen des jungen Geistlichen, und die Wahrnehmung, daß sich während der Predigt ein schweres Gewitter zusammenzog, dessen Naben in der Gemeinde ebenfalls sichtlich Unruhe hervorzurufen schienen, brachte ihn bald vollends aus dem Gleichgewicht. So gut es gehen wollte, half er sich weiter. Bis jetzt war seine Verlegenheit noch unbemerkt geblieben, aber in jedem Augenblick konnte die verhängnisvolle Störung eintreten. Da durchdrang der erste mächtige Donnererschlag das Kirchengewölbe, und noch war er nicht verhallt, als der junge Theologe mit lauter Stimme ausrief: „Demütig beuge ich mein Haupt und schweige. Wie darf der Mensch die Stimme erheben, wenn der Schöpfer selbst spricht?“ Dieser überraschende und wirkungsvolle Predigtluß lenkte die Aufmerksamkeit des Herzogs auf den jungen Theologen, der fortan zu seinen hervorragendsten Ratgebern zählte.

Die Reise nach dem Monde. John Wilkins, ein geistreicher Schriftsteller des 17. Jahrhunderts und Schwager Oliver Cromwells, schrieb unter anderem ein Buch: „Die Entdeckung einer neuen Welt“, das zuerst 1638 erschien. In diesem Werke schildert er die angeblichen Zustände auf dem Monde bis ins einzelne und tat in einem eigenen Kapitel dar, daß man mit der Zeit wohl noch ein Mittel entdecken werde, auf den Mond zu gelangen. Bogreifeicherweise erregte das Werk großes Aufsehen und wurde lebhaft besprochen. Als sich der Verfasser nun einmal der Herzogin von Newcastle, einer sehr phantastischen Dame, gegenüber befand, fragte sie ihn in ironischem Tone, wie sie wohl am bequemsten nach der Welt im Monde, die er entdeckt habe, gelangen und wo sie unterwegs rasten könne, da doch die 50 000 Meilen Entfernung nicht ohne Ruhepause zurückzulegen seien. „My lady,“ versetzte Wilkins, „Sie haben in Ihrem Leben sicherlich schon so viele Luftschlösser gebaut, daß es Ihnen an Orten, um auszurufen, wahrlich nicht fehlen kann.“



Aus dem Leben Friedrich Wilhelm's IV. dürfte nachstehende Episode wohl wenig bekannt, doch interessant genug sein, um mitgeteilt zu werden. An einem Nachmittage der Badesaison des Jahres 1818 hatte sich in dem städtischen Baden eine Anzahl Männer um einen Spieltisch versammelt. Alles beschäftigte sich nur mit den Karten, dem Gewinne oder dem Verlust. Da trat auch ein hoher, schöner, junger Mann, ganz einfach mit einem bis an den Hals zugeknöpften Militärrock bekleidet, an den Tisch, sah erst eine Weile zu und pointierte dann selbst, und zwar mit einem Taler. Die Blicke des Bankiers und seines Gehilfen wandten sich unzufrieden von dem Taler zu dem jungen Manne im einfachen Oberrock hin. Alle Anwesenden schauten über den Taler, denn man war hier gewöhnt, nur Goldstücke auf dem Tische zu sehen. Indes kam es dem Bankier zu, die beste Karte zu ziehen. Er tat es, gewann und warf den Taler mit verächtlicher Miene

und den Worten: „Gut für den Marquise!“ unter den Tisch. Dem jungen Manne im einfachen Rock rötete sich das Gesicht vor Zorn; indes mäfligte er sich und rief: „Va banque!“ Alle Umstehenden stauten ihn an; es standen gegen 6000 Goldstücke auf dem Tische. Auch der Bankier veränderte die Farbe und fragte, was er im Falle des Gewinnes für eine Sicherheit habe? Der junge Mann richtete sich höher empor, knöpfte seinen Rock auf, zeigte den Stern des Schwarzen Adlerordens, den er auf der Brust trug und sagte: „Ich bin der Kronprinz von Preußen!“ Alle Anwesenden waren wie vom Donner gerührt; der Bankier wurde leichenblau, zog — und verlor. Mit dem größten Gleichmuth ergriff der junge Fürst die Kassetten mit den 6000 Louisdors, warf sie mit den Worten: „Gut für den Marquise!“ unter den Tisch und verließ den Saal.

Eine interessante „Ordre“ vom Jahre 1624 giebt den zu einer erzhertzoglichen Tafel geladenen Junkern, jüngsten Offizieren und kühnlichen folgende Verhaltungsregeln: „Sintemalen Ihre k. k. Hoheit geruhen, mehrere Offiziers an Höchstdero Tisch zu invitieren, item ich allhiezu in Offasion bin gewesen, mit männlicher Kenntniß und Persuasion, wie sie allemalen die der meisten Offiziers als Kavaliere ritterlich und manierlich untereinander und männiglich traktieren tun und kontentieren, alsdann muß doch vorweg den Junkern, so nicht ordentlich gehobelt sind, aufmerksam machen auf die mensure regulaire, als: 1) Item mit blankem Geige, sauberen Rock und Stiefeln, nicht angetrunken, Ihre k. k. Hoheit nicht zu inkomplimentieren. 2) Item bei der Tafel den Stuhl nicht wackeln und die Füße nicht lang auspreizen. 3) Item nicht nach jedem Bissen trinken, alsdann man zu frühe voll wird, den Humpen aber nach jeder Speis einmal halber abwischen. 4) Item mit der Hand nicht in die Vorleschüssel langen oder die abgekieserten Beine zurück oder hinter den Tisch werfen. 5) Item nicht an den Fingern mit der Zunge schlecken oder in das Tischschneuzen. 6) Item zu leuteren nicht zu viehisch kumpieren, daß man vom Stuhl fällt oder item nicht mehrten gradweg gehen kann.“

Aus der Schlacht bei Dresden werden im dortigen historischen Museum die Stiefel aufbewahrt, welche damals Napoleon I. getragen. Es gehört zu dieser historischen Reliquie das folgende interessante Geschichtchen: Nach gewonnener Schlacht, am 27. August, nachmittags 4 Uhr, ritt Napoleon von der Schanze beim Falkenschlage durch die Dippoldswalder Gasse nach der Stadt herein. Der seit vergangener Nacht strömende Regen hatte ihn ganz durchnäßt; die ganz durchweichte Krempse seines Hutes hing in den Nacken herab, sein grauer Ueberrock triefte von Wasser, seine hohen Stiefel waren mit Schmutz bedeckt. An seiner Seite ritt der österreichische Feldmarschallleutnant Mlesko, der mit 13 000 Mann gefangen genommen worden war; der Generalstab und die alte Garde folgte mit Musik nach. In der Wilsdruffer Straße trat aus der Napoleon durch Turne grühenden dichten Menschenmenge ein französischer Emigrant und seines Zeichens ein Schuhmacher, hervor, rief: „Vive l'Empereur!“ und hob ein Paar blank gewischter Stiefel zu dem Kaiser empor, sich zugleich die Gnade erbittend, ihm dieselben verehren zu dürfen. Napoleon sagte lachend zu und bestellte den Beschuhungskünstler aufs Schloß. Dort wurden die Stiefel, welche auch pasten, angezogen, und der Schuhler erbat sich das beschmutzte Paar, das ihm gern überlassen wurde. Der damalige Hofrat und Direktor des grünen Gewölbes, Johann Heinrich von Bloß, war nun ein leidenschaftlicher Sammler von Schuhwerk berühmter Männer und Frauen, sowie von fremden Völkern. So hatte er sich durch Napoleons Kammerdiener des Kaisers Krönungsschuhe von weißem Atlas mit Gold gestickt zu verschaffen gewußt und ein Paar täuschend nachgeahmte dafür einschmuggeln lassen. v. Bloß ruhete nicht eher, bis ihm der Schuhmacher die Napoleonsstiefel abtrat, welche dann mit allem Schlachtfeldschmutz das Kabinettstück seiner Sammlung abgaben. Jetzt bildet letztere, welche auch Corduanstiefel des Königs Murat, Stiefel von Kant und Wieland, Stöckelschuhe der Kaiserin Maria Theresia und anderer berühmter Frauen aufweist, einen Teil des Museums „Johanneum“, denn Hofrat von Bloß hatte im grünen Gewölbe einen wertvollen Brillanten mit einer Imitation vertauscht, was entdeckt und bestraft wurde. So kam die v. Bloßsche Schuh Sammlung ins historische Museum, die Napoleonsstiefel aus der Schlacht bei Dresden sind aber nicht mehr schmutzig, sondern blank gewischt.

Gut pariert. „Am Gotteswillen, meine Verehrteste,“ sagte spöttisch Fräulein Meier, als sie ihre Bekannte, Fräulein Müller in der Abendgesellschaft begrüßte. „Sie sind doch hoffentlich nicht krank? Sie sehen heute Abend so gealtert aus.“ „Finden Sie?“ fragte Fräulein Müller, mit ihrem lebenswüthigsten Lächeln. „Ich fühle mich aber ganz wohl. Und Sie, Sie sehen ja heute wundervoll aus. Sie haben sich entschieden verjüngt.“

Unter'm Pantoffel. „Leben Sie und Ihr Mann glücklich zusammen?“

Frau Henneberg: „Selbstverständlich. Mein Mann sollte mal wasagen, nicht glücklich mit mir zu leben.“

Journal pour rire.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse.
Prospekte gratis und franko. 6397

Akademische Zuschneide-Schule

von H. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. Et.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage

and sämtl. Damen- und Kindergard. Berliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitte. Richt. f. d. Methode. Vorzügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung i. Schneiderinnen u. Direkte. Schül.-Anst. tagl. Coß. w. ungesch. und eingerichtet. Zahlennuß. incl. Futter-Anst. W. 1.25. Nachsch. 75 Pf bis 1 M. 5000

Verlauf von Stoff- und Fadbüsten zum bill. Preis.

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,

Wiesbaden, Mauergasse 15, I.

Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden, Maassnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-Garderoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maass.

Garantiert wirkl. fachm. akad. Ansbildung

3. Direktorin und selbständigen Schneiderinnen. 9715.

Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Putz.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Kostüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Putz-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9-12 und von 3-6. Anmeldungen nimmt entgegen

Marie Wehrhein, Friedrichstr. 36,

Gartenhaus 1. Etod. im Hause des Herrn Kölsch.

Goldg. Elektr. Lichtbäder Goldg.

in Verbindung mit Thermalbädern.

Anschliessend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.

Aerztlich empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Influenza, Fettsucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.

Badhaus, Ruhe- und Warteräume stets gut geheizt. Telefon 3088. Badhaus English spoken

„Zum goldenen Ross“.

Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. an per Woche. Pension auf Wunsch. 5039

Künstliche Gebisse

oder Teile derselben, sowie altes Gold, Silber, Platina kauft

Louis Pomh, Juwelier,

Salzgasse 36.

7023

Am Kochbrunnen.

Emaill-Schilder

und Porzellan-Malerei

Rheinstr. 31, H. p.